№. 38. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 28. März. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal = Begebenheiten.

Funde.

Am 15. d. M. wurde auf dem Wege von Kleinburg nach der Gabitzer Windmühle ein alter Geldbeutel mit einigem Gelde gefunden.

Am 16. d. M. fand der Tagel. Bendig einen Remisen-Schlüssel, an einer Kette mit Holzklippel, unfern der Feuer-Geräthschaften am Ausgange der Mäntler-Gasse.

Am 17. fand der Herr Springer auf der Feldgasse einen Stubenschlüssel.

Am 22. Abends wurde auf dem Universitäts-Platze eine werthvolle Damen-Armenspange gefunden.

An demselben Tage wurde Vormittag auf dem Fußwege der äußeren Promenade vor dem Ohlauer-Thore ein »Lichthornsches Gebetbuch,« gez. H. R. 1838, gefunden.

Die Wittwe Deutsch fand am 24. d. M. auf der Kupferschmiedestraße einen Stubenschlüssel.

Am 25. d. M. wurde ein Jahrmarktskasten auf dem Markte gefunden, der mit schweren Waaren angefüllt ist.

Beschlagnahmen.

Vor einigen Tagen wurde ein Pfandschein mit polizeilichem Beschlag belegt, weil über das darauf vermerkte Paar goldene Ohrringe der Nachweis des ehrl. Erwerbes nicht geführt werden konnte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Neujahrsnacht in dem Steinthale.

(Fortsetzung.)

»Laß heute alle Deine Knappen, welche ja ohnedies noch nie die in Deinen innern Burggemächern weilende Elsbeth gesehen haben, zur Jagd ausreiten, und Du besuche Deine Braut; ich aber will Elsbeth mit ihren beiden Kindern auf die Mauern des Zwingers locken, und sie von da plötzlich hinabstoßen, daß sie von den Bären, die Du in dem Zwinger zu Deiner Lust unterhälst, zerrissen und zermalmt werden.« Euer Ahnherr schauderte bei diesem Antrag zusammen, noch einmal erwachte der gute Geist in ihm und sein Schutzengel reichte ihm noch einmal die Hand, doch Udo wußte ihm den Besitz seiner liebenswürdigen Braut mit solchen herrlichen Farben zu schildern, daß er endlich mit den Worten über die Zugbrücke ritt: »Thu was Du willst, aber Wodan fordere ihr Blut nicht von meiner Hand!«

Längst war in Uffingen jeder Keim des Guten erstickt; und, schon hier der Hölle angehörend, schritt er rasch zur gräßlichen That, um sich dadurch für einen verschmähten Antrag an dem verführten Weibe zu rächen. Arglos folgte Elsbeth dem Bösewicht, doch kaum stand sie mit den Kleinen auf der Mauer, als der Unhold sie hinabstieß und die Kinder ihr nachschleuderte.

Die hungrigen Bären jagten herbei, zerknirschten und zerfleischten die Unglücklichen und eben hauchte Elsbeth ihren Geist aus, als Euer Ahnherr mit seiner Verlobten, Trutlieb von Roswyn, in die Burg eintritt.«

9.

Der Fluch.

In starres Entsetzen versunken hatte Wenzel bis jetzt, dem Zwerg gegenüber, dagesessen. Die grauenvolle Erzählung der Verbrechen seines Ahnherrn wirkte auf den Gefühlvollen mit ungemeiner Kraft; aber jetzt, als der Namen: Trutlieb, über des Zwerges Lippen ging, stiegen dem Ritter plötzlich alle seine lieben Wünsche und Hoffnungen in der Brust herauf, und er sagte, voll der zärtlichen Sehnsucht: »wo ist der Engel, den Eure Hütte birgt?«

»Laßt mich vollenden,« entgegnete der Zwerg, »was zu Eurem Glück frommt, soll Euch bestimmt werden. Doch ehe ich die Geschichte Eures Hauses fortsetze, ist es wohl nöthig, daß Ihr mich selbst näher kennen lernt. Ich bin der Sohn ei-

nes der mächtigsten Berggeister, und schon beinahe seit einem Jahrtausend den Bewohnern dieser Gegend unter dem Namen: der Steinmann, bekannt. Ihr selbst werdet vielleicht schon so Manches von mir gehört haben, denn meine Thaten leben, gleich denen unsers mächtigen Fürsten Rübezahl bei den Menschengeschlechtern fort, und gehen von Munde zu Munde. Eine unerlaubte und mich entehrende Liebschaft mit einer Erdentochter zog mir den Zorn und die Ungnade unsers Fürsten zu. Der Strafende raubte mir meine Gestalt, die der eines blühenden irdischen Jünglings gleich, kleidete mich in diesen abschreckenden Körper und wies mir das kleine Gebiet des Steinthales zu meinem Aufenthaltsorte und größtentheils auch zu meinem Wirkungskreise an. Ich ward aus der Gesellschaft der übrigen Geister gestoßen, bevor nicht die Erfüllung des über mich verhängten Urtheilspruches, der also lautete, den Bann löste: »»Du sollst so lange verdammt sein, einsam zu wohnen, ein Quälgeist der Menschen, bevor nicht ein Sohn nimmt den Fluch von seinem Urvater, welcher, durch irdische Liebe verleitet, gleich Dir, mit gräßlichen Sünden beladen, Deine Hütte betritt.«« Beinahe ein halbes Jahrtausend harrte ich auf den Sünder, bis endlich Euer Ahnherr meiner Obhut anvertraut wurde. Nach dieser Einleitung laßt uns zur Geschichte Eures Ahnherrn zurückkehren.

Nimmer bleibt das Böse ungestraft und der Lohn verruchter Thaten folgt dem Verbrecher auf dem Fuße nach und ehe es der Sichere noch ahnet, hat ihn die Rache schon mit ihren glühenden zerfleischenden Krallen erfaßt. Dies war auch das Schicksal Eures Ahnherrn. Durch die Verbrechen, die seine Seele belasteten, war sein Herz gegen die Gefühle des Rechts und der Tugend gepanzert und gestählt. — Höchst zufrieden und glücklich durch den Besitz des liebenswürdigsten Mädchens ritt Curt von Zedlitz mit seiner theuern Trutlieb in die Burg ein, begleitet von dem reichen Roswyn, einer Menge Rittern und einem glänzenden Knappentroß, und noch diesen Tag sollte die Verlobung gefeiert werden. Bedeutsam sah er seinen ihm entgegeneilenden Waffengefährten an und Uto kam ihm mit der Tröstung entgegen: Lieber Zedlitz! die Bären sind gefüttert. Ein Strahl von Freude zuckte bei diesen Worten über sein Gesicht, denn nunmehr war Niemand, der Verräther seiner Verbrechen werden konnte. Uto war der Mitschuldige und folglich auf dessen Verschwiegenheit bestimmt zu rechnen. Bei einem prachtvollen verschwenderischen Abendbrote sollten die Bedingungen besprochen und aufgesetzt werden, unter denen der reiche Besitzer der Hornburg seine Trutlieb Eurem Ahnherrn zur Hausfrau geben wollte, und da ward mir der Befehl: dem Verbrecher die Strafe anzukündigen. Man setzte sich zu der sybaritisch ausgeschmückten Tafel, und eben sagte der alte Roswyn: »Ich fühle mich höchst glücklich, daß meine Trutlieb einem wackern Ritter, einem Biedermanne angehören wird!« als ich plötzlich in den Saal trete und mit lauter Stimme rufe: »»Kein Biedermann ist Curt von Zedlitz nicht!««

»Auf den leichenfahlen entfärbten Gesichtern malte sich die Furcht, die meine plötzliche Erscheinung hervorgebracht hatte. Trutlieb sank ohnmächtig in die Arme ihres Verlobten; auf dessen Gesicht in häßlich verzerrten Zügen das böse Gewissen gezeichnet war.

»»Sünder!«« donnerte ich ihm entgegen, »»entweihe nicht diese Heilige durch Deine Berührung.««

Der alte Roswyn erholte sich zuerst, denn er war ein wackrer Mann von unbestechlicher Redlichkeit, und ein gutes Gewissen macht furchtlos, auch selbst bei den ungewöhnlichsten Erscheinungen; er frug, indem er mir mit Ruhe in's Angesicht schaute: »»Wer bist Du, unbegreifliches Wesen! Deine Gestalt verkündet nichts«« —

»»Ich bin der Steinmann!«« unterbrach ich ihn. Kaum war der allgemein gefürchtete Name meinen Lippen entrollt, als der unverkennbarste Schreck auf allen Gesichtern den Eindruck beurkundete, den er auf die Versammlung gemacht hatte. Einige Wenige nur, bei denen nicht die Schuld die Mutter der Furcht war, zogen ihre Schwerdter. Ein Wink von mir und sie entsanken ihren Händen. »»Fürchtet nichts,«« sagte ich, »»wer schuldlos in diesen Saal trat, wird ihn auch wieder ungestraft verlassen. Jetzt habe ich es nur überhaupt mit denen Beiden unter Euch zu thun, deren Verbrechen noch frisch blutend aus den Gräbern heraufsteigen und ihr sollt sämmtlich Zeuge sein, wie die Frevel eines heuchlerischen Bösewichts geahndet werden; aber wehe! auch dem unter Euch, der je entdecken wird, was er heute hier gesehen hat.««

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wer ist ein guter Mann?

»Du hast Dich also von dem Bewußten überreden lassen, er sei ein guter Mann? Aber so geschwind wird der gute Mann weder fertig, noch erkannt. Und warum glaubst Du, er sei ein guter Mann?«

»Er denkt schlecht von den Schlechten.«

»Ein schöner Grund! Aber das thun die Schlechten auch, und es giebt keine größere Strafe für die Bosheit, als daß sie sich und ihren Anhängern mißfällt.«

»Er haßt Diejenigen, welche sich im Glück nicht mäßigen können.«

»Schön! Aber eben das wird er thun, wenn er eben das können wird. Vieler Leute Laster bleiben verborgen, weil sie (die Laster) zu ohnmächtig sind; sollten sie sich einmal stark genug fühlen, so würden sie nicht weniger wagen, als die, welche durch das Glück zum Vorschein gekommen sind. Solchen Leuten fehlt es nur an Werkzeugen, um ihre Bosheit zu entfalten. So läßt sich auch die giftige Schlange ohne Gefahr berühren — wenn sie vor Kälte starrt; ihr fehlt es dann nicht an Gift, aber es ist unwirksam. Vieler Menschen Grausamkeit, Ehrsucht und Ueppigkeit entbehrt, um es den Aergsten gleich zu thun, bloß der Gunst des Glücks. Daß sie hinter diesen nicht zurückbleiben wollen, wirst Du gewahr werden, wenn sie in

die Lage kommen sollten, so viel zu können, als sie wollen (Seneca Ep. 42).«

»Wer ist denn aber ein guter Mann?«

»Ein guter Mann ist der, welcher das, was er zur Behauptung seiner wahren Ehre thun zu müssen glaubt, thut, auch wenn es Mühe erfordert. Er wird es thun, auch wenn es mit Schaden verbunden ist; er wird es thun, auch wenn er dabei in Gefahr kommt. Dagegen wird er, was schändlich ist, nicht thun, auch wenn es ihm Geld oder Vergnügen oder Gewalt einbringen sollte. Von dem Ehrenwerthen wird ihn nichts abschrecken, zu dem Schändlichen keine Hoffnung ihn reizen.« (Seneca Ep. 76*). (14.)

Reich und arm.

Der ist reich, der mehr einnimmt, als er braucht; arm ist, dessen Ausgaben die Einnahmen überschreiten.

Man kann bei einer jährlichen Einnahme von 20,000 Thalern gleichwohl immer noch 10,000 Thaler zu wenig einnehmen.

Nichts in der Welt ist beständiger, als Armuth; Nichts veränderlicher, als Reichthum.

Der Armuth nächste Ursache ist großer Reichthum.

Wenn es wahr ist, daß man reich ist, wenn man Alles besitzt, was man gerade nicht nöthig braucht, so ist der der Reichste, der entbehren gelernt hat.

Wenn es wahr ist, daß man durch dasjenige arm wird, was man begehrt, so schmachten der Ehrgeizige und der Habsüchtige in der äußersten Armuth.

Der Reiche ziehet seine Zinsen in dieser Welt, und die meiste Zeit mehr, als die landüblichen. Der Arme hebt in diesem Leben seine Zinsen nicht, sondern läßt sie beim lieben Gott, der ihm sicher ist, und der ihm seine Zinsen fein zum Kapital schlägt für die andre Welt.

Jeder Reiche fühlt, daß der Arme, wenn er stirbt, reich wird; es stehen ihm hierbei die Haare zu Berge, und wenn es so anginge, würde er dem Armen wohl 10,000 Thaler leihen, um einen Wechsel auf ihn im Himmel zu haben. Allein bedenke, Reicher! Dein Tod ist Dein Bankerott!

Das Geld an und für sich wirft keinen Nachruhm ab, es trägt nur Zinsen, so lange man lebt. Ein Reicher ist, so lange er lebt, Souverain in diesem Jammerthale, er kann Alles kaufen, vielleicht gar ruhiges Gewissen und Gesundheit; denn sehr richtig bemerkt Jean Paul, daß viele Leute tugendhaft seyn würden, wenn sie Geld hätten. Im Tode aber heißt es:

„Sohn! Du hast Dein Gutes empfangen in Deinem Leben!“

Genügsamkeit ist natürlicher Reichthum; Luxus künstliche Armuth.

Der Seele Reichthum nur, spricht Lucian, ist wahrer Reichthum:
Wie Vieles hat sie in sich selbst, das mehr,
Als Alles werth ist, was wir in der Welt
Besitzen können! Reich verdient nur der zu heißen,
Der seiner Güter zu genießen weiß.
Wer über'm Zählen seines Geldes sich
Verzehrt und stets nur Sack auf Sack zu häufen
Beschäftigt ist, der ist den Bienen gleich,
Die ohne Rast der Blumen süßen Raub
Für Andere in ihre Zellen sammeln.

Ein Reicher, der nur einen guten Tisch führt, ist ziemlich eben so zu beklagen, als ein Armer, der bloß Appetit hat. — Das beste Mittel, gut zu verdauen, ist: einen Armen sein schwarzes, trockenes, hartes Brot mit Appetit essen zu sehen.

Wer verlangen wollte, daß man ihn seines Reichthums wegen verehren soll, der müßte auch ein Recht haben, zu verlangen, daß man einen Berg verehre, der Gold in sich schließt.

Es ist, nach Seneka's Ausspruch, viel, durch die Hausgenossenschaft des Reichthums nicht verdorben zu werden. Der ist groß, welcher bei Reichthum arm ist; aber gefahrloser, wer keinen Reichthum besitzt (Ep. 20). — g.

Der Hut.

Ein traurig Loos hat wohl der Hut,
Wenn man es recht betrachtet;
Obgleich er viele Dienste thut,
Wird er doch kaum geachtet.
Indem man Anders schätzt und ehrt,
Hält man ihn viel zu wenig werth.

Wir können nun einmal nicht gut
Ganz ohne ihn bestehen,
Denn wollte man jetzt ohne Hut,
Im bloßen Kopfe gehen,
Die Mode wär' schlecht angewandt,
Und sicherlich nicht von Bestand.

Bei Regen und bei Sonnenschein
Muß er uns stets beschützen,
Und stellt sich ein Gewitter ein
Mit Donnern und mit Blitzen,
Er ist dem allen ausgesetzt,
Der unter ihm bleibt unverletzt.

Er ist für manchen leeren Kopf
Zum Schmucke ausersehn,
Und sieht so manchen dummen Tropf
Recht lächerlich sich blähen.
Und manches Haupt, recht hochgeehrt,
Glaubt unter ihm sich — hochgelehrt.

Des Reichen wie des Armen Haupt
Muß er geduldig decken,
Er ziert die Stirn, von Ruhm umlaubt,
So wie den Kopf des Gecken,

*) Vergl. Hor. Ep. I. 16. Beobachter 1838, No. 37.

Und schützet wie ein Heiligthum
Der Narren Capitolium.

Das ew'ge Abziehn ist gewiß
Für ihn kaum zu ertragen,
Er würde, könnt' er sprechen nur,
Zu dem Besitzer sagen:
„Was soll denn das wohl nützen,
„Laß mich doch ruhig sitzen.

„Wie mancher, vor dem Du Dich bückst,
„Und Dich gering bekennest,
„Ist nicht werth, daß Du mich nur rückst,
„Mir nicht die Ruhe gönnest,
„Es sieht Dich dieser gnäd'ge Mann
„Am End' doch nur mit Mitleid an." —

Und ist der Hut nun abgenutzt,
Muß man sich seiner schämen,
Vergessend, wie er einst geputzt,
Mag man ihn nicht mehr nehmen,
Und wirft mit undankbarem Sinn
Ihn in die Rumpelkammer hin.

So geht's dem Hut, wie manchem Mann
In seinen Lebenstagen,
Der auch, so lang er nützen kann,
Auf Händen wird getragen,
Und einsam und verlassen steht,
Wenn ihm das Glück den Rücken dreht.

B. B.

Geschichtliche Erinnerung.

Honorar der alten Professoren der Philosophie und der Beredsamkeit.

Protagoras aus Abdera, der zuerst die Weisheit für Geld ausgeboten haben soll, forderte von seinen Schülern 100 Minen, d. h. ungefähr 2000 Thaler nach unserm Gelde.

Zeno erhielt, nach dem Zeugniß des Plutarch, eine gleich große Summe; ebenso Gorgias, der Leontiner.

Dieser Ehrensold, der uns ungemein hoch vorkommen muß, scheint zu Sokrates Zeit der gewöhnliche gewesen zu sein. Nach Sokrates Tode, als der atheniscche Staat zu schwanken begann, und Mehrere sich auf dieses Lehrgeschäft legten, wurde der Preis mäßiger. Isokrates erhielt ein Honorar von 1000 Drachmen, d. h. nach unserm Gelde 200 Thalern. Um denselben Preis lehrten damals noch Andere, so jedoch, daß sie nach Maßgabe des Vermögens ihrer Schüler bald etwas mehr, bald weniger forderten. Uebrigens wurden jene Summen praenumerando und von jedem Schüler einzeln entrichtet. Daher darf man sich nicht wundern, daß die Sophisten oft ein sehr bedeutendes Vermögen durch ihre Lehrvorträge zusammenbrachten. Es gab unter ihnen Viele, die sich nicht schämten, mit der Gelehrsamkeit auf eine unedle Weise Wucher zu treiben, (wie es z. B. in früheren Zeiten bei uns Professoren gegeben haben soll, die ein halbes Jahrhundert hindurch ein und dasselbe Heft abhaspelten und dafür ein hübsches Sümmchen in Empfang nahmen), so daß sie das von ihren Zuhörern aufgezählte Geld mit Luchsaugen von allen Seiten betrachteten und auf einer Goldwaage abwogen. (Excerpirt aus Fr. Aug. Wolfii Miscellaneis max. part. Tit. p. 43.) (21.)

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 19. März: d. Gräupner F. Gohlke S. — Den 24.: d. Schneidermeister F. Pantke T. — d. Schneidermeister F. Grosch S. — d. Tuchmachermeister A. Prüfer T. — d. Schriftgießereibes. R. Genrich T. — d. Tagarbeiter C. Jettke S. — d. Bauer in Ransern D. Reichelt T. — Ein unehl. S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 20. März: d. Kaufmann K. Kühlwein S. — Ein unehl. S. — Ein unehl. S. — Den 24.: d. Kaufmann A. Korn S. — d. Kaufmann A. Krug T. — d. Opernsänger A. Höfer S. — d. Victualienhändler A. Schmidt T. — d. gewes. Brantweinbr. C. Pelz T. — d. Tuchmacherges. W. Gänzer S. — d. Kutscher G. Nagel S. — d. Viehhändler D. Ludwig T. — d. Haushälter J. Jatthe S. — Ein unehl. S. — Ein unehl. T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 19. März: d. Gastwirth E. Zwirner S. — Den 20.: d. Gastwirth J. Kaiser T. — d. 24.: d. Schuhmacherges. F. W. Kottler T. — d. Tagarb. in Rosenthal C. Müller T. — d. Brauer J. G. Thuns S. — d. Kutscher F. Hellmich T. — Ein unehl. S. — Den 25.: d. Königl. Reg.-Civil-Supernumerar H. W. Kirste S. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.